

Für uns Deutsche Sinti und Deutsche Roma war nach 1945 der Krieg nicht beendet

Mein Name ist Oswald Marschall, geb. am 10.4.1954 in Minden (Westfalen). Ich bin 1961 in Minden in die Königschule eingeschult worden. Meine Benachteiligungen in der Schule und im Sport als deutscher Sinto: bevor der Lehrer den Klassenraum betrat, saßen einige Schüler nicht auf ihren Plätzen, einige standen auf Stühlen, einige liefen herum. Als der Lehrer plötzlich im Klassenzimmer stand, verwies er die, die erwischt wurden, für fünf Minuten auf den Flur. Dann durften sie wieder am Unterricht teilnehmen. Ich musste in der Ecke stehen, mit dem Gesicht zur Wand - die ganze Unterrichtsstunde - und durfte mich nicht bewegen. Zwischendurch zog der Lehrer auch mal einen Schüler an den Ohren, wenn er den Unterricht störte. Mich zog er nicht an den Ohren, ich musste meine Handfläche zeigen und er schlug mir mit dem Rohrstock drauf. Einmal schlug er so fest zu, das mir die Handfläche aufplatzte. Als ich nach Hause kam, versuchte ich meine Hand vor meiner Mutter zu verstecken, aber meine Mutter sah es sofort und fragte was passiert sei. Ich wollte erst nichts erzählen, weil unser Vater großen Wert darauf legte, dass ich mich gut betrage und im Unterricht aufpasse. So erzählte ich meiner Mutter alles. Am nächsten Morgen ging mein Vater zu meinem Klassenlehrer. Wie ich mich erinnern kann war es eine sehr laute Auseinandersetzung, kurz gesagt, mein Vater musste vor Gericht erscheinen, weil mein Lehrer ihn angezeigt hatte. Mein Vater wurde zu einer Geldstrafe wegen Beleidigung oder Ähnliches verurteilt.



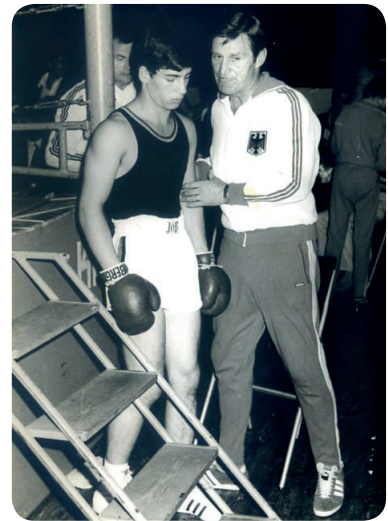
Auch kann ich mich erinnern, dass mein Vater plötzlich schrie, wenn wir Kinder mit ihm mit dem Auto durch unsere Heimatstadt Minden fuhren: „Kinder duckt euch, die Polizei steht da!“ Wir legten uns flach zwischen den Sitzen und mein Vater sah nur starr nach vorne. Als er dann sagte, wir könnten wieder hoch kommen, freuten wir uns, dass die Polizisten wieder weg waren. Wir haben nichts gemacht und mussten uns schon verstecken, wenn Polizei nur in der Nähe war.

Meine Eltern waren bis zu ihrem Tod vom Nationalsozialismus traumatisiert, und dieses Trauma haben sie an ihre Kindern weitergegeben.

Als meine Karriere als Boxer 1971 in der deutschen Nationalmannschaft begann, hatte ich große Ziele. Im Jahr 1974 sagte der damalige Bundestrainer Dieter Wemhöner: „Ich halte Oswald Marschall für einen der wenigen bundesdeutschen Boxtalente, für den das Tor Olympia 1976 Montreal weit offen steht.“ Ich boxte bis 1975 zwanzig Mal in der deutschen Nationalmannschaft, hatte 148 Kämpfe bestritten wovon ich nur elf verloren habe. 1974 habe ich an der U 21 Europameisterschaft teilgenommen und belegte den fünften Platz. Im Jahr 1976, auf einen Vorbereitungslehrgang in der Sportschule Hennef, kam ein Sportkamerad zu mir und sagte: „Oswald du nimmst auf keinen Fall dieses Jahr an der Olympiade teil.“ Er hatte mitbekommen, dass sich die Bundestrainer mit dem damaligen Präsidenten des Deutschen Amateur-Box-Verbandes unterhalten hatten. Dabei habe der Präsident geäußert, dass einer meiner Kontrahenten mehr Erfahrung hätte wie ich und für Olympia bräuchte man eben Erfahrung. Die Deutsche Meisterschaft würde nicht ausschlaggebend sein. Abends bei der Mannschaftsbesprechung sprach ich direkt das Thema an, der damalige Präsident bestätigte das Gesagte. Für mich brach eine Welt zusammen. Vier Jahre habe ich auf dieses Ziel hingearbeitet, als erster Sinto für sein Land an einer Olympiade teilzunehmen. Der Traum war von einer Sekunde auf die andere geplatzt. Als ich nach Hause kam, berichtete ich meinem Vater von diesen Vorfall. Ich wolle nicht mehr boxen, meine Enttäuschung wäre zu groß.



Mein Vater sagte: „Lass uns eine Nacht drüber schlafen.“ Am nächsten Morgen hatte mein Vater einen guten Einfall. Er meinte, bevor Du zur deutschen Meisterschaft fährst, musst Du gegen deinen Gegner schon auf der Westdeutschen Meisterschaft boxen. Wenn du gegen ihn gewinnst, werden sie ihn trotzdem mit zur deutschen Meisterschaft nehmen. Gewinnst du dann noch einmal gegen ihn, dann hast du ihn innerhalb von zwei Monaten zwei Mal geschlagen und bist Deutscher Meister. Dann werden sie nicht darum herum kommen dich mitzunehmen - dann steht die Öffentlichkeit hinter Dir. Ich trainierte so hart wie nie in meinem Leben, ich gewann alle meine Kämpfe bis zur westdeutschen Meisterschaft vorzeitig. Als ich zur Westdeutschen Meisterschaft fuhr, hatte ich ein gutes Gefühl. Ich hatte zwölf Einheiten in der Woche trainiert und war topfit. Bei der Auslosung war ich sehr erstaunt, dass mein Gegner nicht an der Meisterschaft teilnahm. Zum damaligen Zeitpunkt durfte nur der Landesmeister zur Deutschen Meisterschaft mitfahren. Ich erfuhr dann, dass er für die Deutsche Meisterschaft gesetzt war. Meine Enttäuschung war groß, aber jetzt wollte ich es ihnen erst recht zeigen.



Ich gewann gegen den Mittelrhein-Meister durch K.o, den Niederrhein-Meister bezwang ich durch Aufgabe in der dritten Runde. Dabei machte ich einen der besten Kämpfe meiner Laufbahn. Als ich den Ring verließ, saßen am Ring alle Bundestrainer, auch der Präsident des deutschen Boxverbandes saß mit am Ring. Als ich an ihnen vorbei ging, fragte ich unseren Präsidenten, wie ihm mein Kampf gefallen hätte. Er meinte abfällig, ich sollte doch mal meinen Gegner sehen, gegen den hätte er auch bestehen können. Mein Gegner war ein Jahr vorher Deutscher Juniorenmeister und immerhin in diesem Jahr Niederrhein-Meister bei den Erwachsenen geworden. Von diesem Moment an wusste ich, dass ich keine Chance mehr hatte an den Olympischen Spielen in Montreal teilzunehmen.

Ich antwortete, wenn er meine, er könnte besser boxen wie ich, dann könnte er auch für mich zur Deutschen Meisterschaft fahren. Das war mein letzter Kampf, mit 22 Jahren habe ich aufgehört zu boxen. Ich stand mehrere Jahre im Olympiaaufgebot und hatte ca. 20 Länderkämpfe absolviert. Deshalb dachte ich damals nicht an Ausgrenzung auf Grund meiner Ethnie. Heute denke ich, Olympia ist doch etwas anderes wie ein Länderkampf, ich wäre der erste Sinto gewesen, der für Deutschland an den Olympischen Spielen teilgenommen hätte. Keiner hat damals versucht mich zurück zu holen, kein Trainer hat sich mit mir in Verbindung gesetzt, kein Funktionär hat jemals mehr nach mir gefragt.

Trotz allem war es die schönste Zeit meines Lebens. In meiner Kindheit und Jugend waren die Benachteiligungen, von denen ich hier erzähle, normal. Wir kannten es nicht anders.

Oswald Marschall

